

Die Pandemie durch die ›Care-Linse‹ sehen

Katharina Krause

Einleitung¹

Die Covid-19-Pandemie hat Care sichtbar gemacht. Dieses häufig geführte Argument meint metaphorisch das Hervortreten von Care »aus den Schatten als bisher selbstverständlicher Nachgedanke öffentlichen Lebens«² (Fine & Tronto, 2020, S 302). Es funktioniert aber auch im wörtlichen Sinne: Bilder von Pflegekräften und Ärzt*innen, die sich in Schutzkleidung um schwerstkranke Menschen kümmern, von Personen, die zur Reduzierung des Ansteckungsrisikos Abstand voneinander halten und eine Maske tragen, von Eltern, die versuchen, Home Office und Home Schooling am Küchentisch zu vereinbaren, prägten den medialen Blick auf die Pandemie: »Care ist nie so *sichtbar* wie in den Situationen, in denen eine Lebensform erschüttert wird« (Laugier, 2021, S. 61, eigene Hervorhebung). Aber was sagt uns diese Sichtbarkeit über die Rolle von Care in Krisen? Wo ist diese – aus einer care-ethischen Sicht – zu begrüßen, wo kritisch zu betrachten?

Dieser Beitrag nimmt die viel beschriebene Sichtbarkeit von Care genauer in den Blick und fragt nach Unsichtbarkeiten, die trotz oder gerade *durch* diese Sichtbarkeit bestehen. Die Verbindung von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit verstehe ich hierbei nicht binär (entweder sichtbar oder unsichtbar), sondern als komplex und vielschichtig miteinander verwoben. Ich frage also: Wie genau wurde Care in der Pandemie sichtbar? Und welche Aspekte, Personen, Probleme blieben in dieser Sichtbarkeit unsichtbar? Sandra Laugier (2021, S. 61) be-

1 Teile dieses Texts sind aus meinem Blogpost »Auf den zweiten Blick: Zur (Un-)Sichtbarkeit von Care« aus dem Februar 2024 entnommen (<https://uni-tuebingen.de/de/260871>).

2 Viele der in diesem Text genutzten wörtlichen Zitate stammen aus englischsprachigen Texten. Die Übersetzung ins Deutsche habe ich vorgenommen.

schreibt die Unsichtbarkeit von Care als »die Weigerung, etwas zu sehen, das nicht verborgen ist, das wir aber gerade deshalb nicht sehen, weil es direkt vor unseren Augen liegt. Unsichtbar, weil allzu sichtbar. Unsichtbarkeit ist somit Verleugnung«. Unsichtbarkeit, so könnte man fortsetzen, ist politisch.

Die Frage nach dem Unsichtbaren in der Sichtbarkeit, das soll das Argument des Beitrags sein, sagt uns viel über die Relevanz und Anerkennung, die Care politisch und gesellschaftlich in der Pandemie zugeschrieben wurde, und gibt somit auch Impulse für zukünftige Krisen. Und es ist gerade die viel postulierte Sichtbarkeit von Care, mittels derer wir Fragen nach Unsichtbarkeit produktiv stellen können. In diesem Beitrag entwickle ich dieses Argument anhand der Diskussion dreier Bilder, die exemplarisch für unterschiedliche Sichtbarkeiten von Care während der Pandemie betrachtet werden können. Bei deren Diskussion greife ich unter anderem auf care-ethische, politikwissenschaftliche und bildwissenschaftliche Arbeiten zurück.

Care-ethische sowie sozialwissenschaftliche Forschung versteht Care als weitaus mehr als eine konkrete Praxis wie beispielsweise Pflege, Erziehung oder Reinigung. Care ist vielmehr eine zentrale Säule sozialer Ordnungen und von existenzieller Bedeutung für Gesellschaften (vgl. z.B. FitzGerald, 2022, 2024; Tronto, 2013; Tronto & Fisher, 1990). Hierbei ist Care nicht zwangsweise gut, liebevoll oder empathisch, sondern kann ebenso gewaltvolle, repressive und ungerechte Formen annehmen (Puig de la Bellacasa, 2017). Care – ihr Stellenwert in Gesellschaften, ihre politische Ausgestaltung sowie ihre konkrete Praxis – ist inhärent politisch.

Der Fokus auf Visualität, und damit auf die wortwörtliche Sichtbarkeit von Care, bietet die Möglichkeit, diesen gesellschaftspolitischen Charakter analytisch und kritisch greifbar zu machen. Konzeptuelle und methodologische Inspiration bietet hier die politikwissenschaftliche Literatur zur sogenannten »visuellen« (Callahan, 2015, Schlag & Heck, 2020) oder »ästhetischen Wende« (Bleiker, 2001). Bilder »performen das Politische ebenso sehr, wie sie es widerspiegeln« (Bleiker, 2014, S. 76) und prägen somit unsere Sicht (wortwörtlich und metaphorisch) auf die Welt (Callahan, 2020, S. 1).

Anhand von drei Beispielen möchte ich diese Ansätze im weiteren Verlauf dieses Beitrags in Anwendung bringen. Die Auswahl der Beispiele ist nicht in dem Anliegen einer umfassenden Repräsentation der Visualität von Care in der Pandemie begründet. Ein solches Ziel ist durch die enorme Menge pandemischen Bildmaterials, das unterschiedlichste Genre und Materialitäten umfasst, kaum zu erreichen. Vielmehr sollen die drei Bildbeispiele exemplarisch die Komplexität und Widersprüchlichkeit von Care und ihrer Visualität

in der Pandemie zeigen. Hierfür bespricht der Beitrag zuerst das Werk *Game Changer* des britischen Künstlers/der britischen Künstlerin Banksy³, das im Mai 2020 in einem britischen Krankenhaus erschien, und danach zwei Cover/Titelseiten, einmal aus dem Magazin *Vogue* und einmal aus der Wochenzeitung *DIE ZEIT*. Auch wenn diese drei Bilder in Format, Genre und Zielgruppe äußerst unterschiedlich sind, thematisieren sie alle dringende Fragen zum gesellschaftlichen Stellenwert von Care im Licht der Covid-19-Pandemie. In ihrer Zusammenschau eröffnen sie uns drei exemplarische Perspektiven auf Spannungsfelder, in denen sich Care in der Pandemie bewegte. Diese sind Care und/als Heldentum, Care und Freiheit sowie Care und Vulnerabilität. Durchzogen und verknüpft werden diese Spannungsfelder durch Fragen von Sicherheit und Solidarität und den Unsichtbarkeiten, die diese drei Formen von Sichtbarkeit enthalten.

Dieser Beitrag unternimmt nun drei Schritte. Zuerst stelle ich das Potenzial einer care-ethischen Perspektive auf die Pandemie und deren unterschiedliche Visualitäten dar und argumentiere für den kritisch-analytischen Wert eines solchen Ansatzes. Daran anschließend folgt eine detaillierte bildtheoretisch informierte Besprechung der drei Bilder und eine Diskussion der jeweiligen Spannungsfelder. Im Ausblick schließlich nehme ich neben der Visualität die semantische Abwesenheit von Care im pandemischen Diskurs in den Blick.

Die Pandemie durch die ›Care-Linse‹ sehen

Konzeptuell verortet sich dieser Beitrag zwischen care-ethischen Arbeiten zur Pandemie und der politikwissenschaftlichen Diskussion des Zusammenspiels von Gesundheit und Visualität. Mit dem Anliegen, diese akademischen Debatten in Resonanz zu bringen, unternimmt der Beitrag einen care-ethischen Blick auf die Pandemie.

Dieser Blick begründet sich einerseits in der Annahme, dass Visualität und insbesondere Bilder prägen, wie wir die Welt verstehen. Sie »bestimmen, was wir als Kollektiv sehen und was nicht, und damit auch, wie Politik wahrgenommen, empfunden, gestaltet, artikuliert, durchgeführt und legitimiert wird« (Bleiker, 2018, S. 4). Politische Ereignisse – zum Beispiel Kriege, De-

3 Welches Gender Banksy für sich beansprucht, ist regelmäßig Gegenstand von Spekulation und Recherche in britischen und internationalen Medien (vgl. Walfisz, 2025).

monstrationen, Epidemien und Pandemien – sind also nie losgelöst von ihrer visuellen Repräsentation zu betrachten (Bleiker, 2001, S. 511).

Das Forschungsfeld »visuelle Internationale Beziehungen« (engl.: »visual International Relations«) nimmt sich dieser Verschränkung von Bild und Ereignis und deren politischer Konsequenzen auf lokaler und globaler Ebene an. Beispiele sind Forschung zur Sichtbarkeit und Sichtbarmachung von Gewalt und Tod (Berents, 2019; Campbell, 2004), von Terrorismus (Friis, 2015; Möller, 2007), Überwachung (Andersen, 2013; Andersen & Möller, 2013), Krieg (Heck & Schlag, 2012), Folter (Hansen, 2015), von Naturkatastrophen (Hutchison, 2014) und von Gesundheitskrisen (Campbell, 2008; Krause, 2021a, 2021b).

Bilder zeichnen sich durch eine ihnen eigene Ambiguität aus (Hansen, 2011). Das meint vor allem, dass Bilder nie von allen Menschen auf dieselbe Art gesehen und verstanden werden. Wie wir ein Bild sehen, welche Assoziationen und Emotionen es in uns weckt, ist abhängig von einer Vielfalt von sozialpolitischen und individuellen Kontextfaktoren. Diese liegen jenseits der Kontrolle der Person, die das Bild gemacht und/oder zirkuliert hat. Es bleibt immer eine »Interpretationslücke« (Hansen, 2011, S. 58). Es ist genau die Ausgestaltung dieser Interpretationslücke, die politisch interessant und relevant ist für das hier zu untersuchende Zusammenspiel von Care, Gesundheit und Pandemie.

Ausgehend von der Bedeutung von Visualität, untersucht dieser Beitrag die Sichtbarkeiten und Sichtbarmachungen von Care. Diese manifestieren sich nicht nur, aber in besonderer Intensität in Krisenkontexten wie der Pandemie. Drei zentrale Annahmen der care-ethischen Literatur sind für diesen Beitrag von besonderer Bedeutung.

Erstens lege ich der nachfolgenden Bildbesprechung und -interpretation ein breites Care-Verständnis zugrunde. Basierend auf der Definition von Fisher und Tronto (1990, S. 40), verstehe ich Care als Aktivität, »die alles umfasst, was wir tun, um unsere ›Welt‹ zu erhalten, fortzuführen und zu reparieren, damit wir so gut wie möglich in ihr leben können. Diese Welt umfasst unseren Körper, uns selbst und unsere Umwelt, die wir alle in einem komplexen, lebenserhaltenden Netz miteinander zu verflechten versuchen.« Care, in ihrer Komplexität, ist weitaus mehr als eine konkrete Praxis. Sie ist ein Grundpfeiler sozialer Ordnungen im privaten wie im öffentlichen Sinne – vor, nach und gerade auch in Krisen (Tronto, 1993, S. 117). »Care ist lebensnotwendig, auch im physiologischen, körperlichen Sinne« (Villa, 2020, S. 434).

Zweitens folgt aus dieser breiten Definition ein Verständnis von Care nicht ausschließlich als von Individuen geleistete Arbeit, sondern als zwi-schenmenschliche Interaktion. Robinson (2011, S. 61) plädiert aus diesem

Grund dafür, anstatt von autonomen Individuen von »Wesen-in-Beziehung« auszugehen, die alle, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung, im Laufe ihres Lebens Care geben und Care empfangen.

Drittens ist Care somit nicht automatisch ›gut‹. Vielmehr kann Care »sich schrecklich anfühlen [...] sie kann unterdrücken« (Puig de la Bellacasa, 2017, S. 4) und kann nicht unkritisch mit Vorstellungen von Liebe und Empathie gleichgesetzt werden. Care, fasst FitzGerald (2024, S. 588) zusammen, kann etablierte Machtsysteme wie Kapitalismus, Rassismus, Kolonialismus und Ableismus in Frage stellen und reproduzieren.

Die Pandemie wirkte wie ein Brennglas (Ammicht Quinn, 2021; Fine & Tronto, 2020), das diese drei Punkte – die umfassende Komplexität, unser aller Eingebundensein in vielschichtige Care-Beziehungen, die Care innewohnenden Ambivalenzen – sichtbar und erfahrbar gemacht hat.

Banksy: Care und Heldentum

Banksys Ölgemälde erschien Anfang Mai 2020 – während des ersten Höhepunkts der Covid-19-Pandemie in Europa – im Foyer des Southampton General Hospitals in Südengland. Auf Instagram teilte Banksy (2020) das Bild mit der Beschreibung »Game Changer«, die schnell zum offiziellen Titel des Werks wurde.⁴

Das 91 × 91 cm große Bild zeigt einen knienden Jungen, der mit einer Spielzeugfigur spielt. Die Figur trägt neben einem Cape eine klassische Krankenschwestertracht, auf deren Schürze ein rotes Kreuz prangt. Gemeinsam mit der Kleidung verortet das rote Kreuz, das einzige Farbelement in dem ansonsten in schwarzer Farbe auf weißem Grund gemalten Bild, die Figur im Krankenhauskontext. Im deutschsprachigen Diskurs wird sie weitläufig mit dem veralteten Begriff »Krankenschwester« beschrieben, in englischsprachigen Berichten als »nurse«. Die Maske, die die Figur trägt, stellt einen visuellen Bezug zur Covid-19-Pandemie her. In einem Mülleimer neben dem Kind liegen, scheinbar achtlos weggeworfen, zwei weitere Figuren: Spiderman und Batman.

4 Aufgrund von Copyright-Restriktionen ist ein Abdrucken des Werks in diesem Beitrag leider nicht möglich. Ein Zugriff auf das Werk ist über Banksys Instagram-Account unter folgendem Link möglich: https://www.instagram.com/p/B_203A5JJ3O/?hl=de.

Banksy schenkte das Gemälde dem Krankenhaus gemeinsam mit der Notiz: »Danke für alles, was Sie tun. Ich hoffe, das hellt die Stimmung hier ein wenig auf, auch wenn es nur schwarz-weiß ist.« (Gompertz, 2020) Bei der Versteigerung im März 2021 erzielte das Gemälde einen Preis von 16,8 Millionen britischen Pfund und ist damit das bisher teuerste Werk Banksys (Schreiber, 2021).

Auf den ersten Blick sind die Anerkennung und Wertschätzung von Care in diesem Bild und seiner Schenkung positiv und begrüßenswert. Banksy richtet hier bewusst den Fokus auf die Arbeit der Menschen im Southampton General Hospital und macht deren Einsatz im frühen Chaos der Pandemie sichtbar. Diese Geste möchte der Beitrag nicht in Zweifel ziehen. Interessant ist nichtsdestotrotz die Tatsache, dass das Bild schnell nach seinem Erscheinen unter dem Titel »Real Hero« als Posterdruck (»gesellschaftskritische Kunst für Ihre Wände«) in diversen Postershops online zu kaufen war.⁵ Weniger subtil als der ursprüngliche Titel »Game Changer« verweist der neue Titel auf das popkulturelle Heldentum, das wir aus Comics und Blockbustern kennen (Nayar, 2022).

Diese Namensänderung und auch die Darstellung der »Krankenschwester« im Bild sind einen zweiten Blick wert. Care wird hier zwar nicht unsichtbar, aber auf eine sehr enge und spezifische Art sichtbar: als Heldentum. Die berühmten und beliebten Helden liegen im Müll, mit der Krankenschwester als »Real Hero« scheint eine neue Heldinnen-Zeit angebrochen. Auf den ersten Blick erkennt Banksys Werk, wie von Care-Ethiker*innen immer wieder betont, Care als lebensnotwendige Tätigkeit an (Tronto & Fisher, 1990). In der Darstellung der Pflegekraft als Superheldin liegt Wertschätzung, vielleicht gar ein Aufruf zum Ende der Prekarisierung von Care aus präpandemischen Zeiten. Helden (nach wie vor eine nahezu ausschließlich männliche Domäne, mit Ausnahme einiger weiblicher Figuren, die meist sexualisiert und stereotyp dargestellt werden), das wissen wir aus zahllosen Hollywood-Blockbustern und Comics, sind stark, mutig und unverwundbar. Sie sind die Rettung in der Katastrophe.

Helden sind aber auch – und hier zeigen sich bittere Parallelen zur Arbeits- und Lebensrealität von Pflegekräften – unbezahlt, im gesellschaftlichen Dauereinsatz und, bis auf gelegentliche Sidekicks und Romanzen, meist allein. Schließlich bleibt für Freund*innen und Familie wenig Zeit, wenn man

5 Siehe zum Beispiel hier: <http://www.wall-art.de/poster/Poster-Banksy-Real-Hero.html>.

ständig in Verantwortung ist, die ganze Welt zu retten. Außerdem ist das popkulturelle, westliche Heldentum neoliberal, durchkommerzialisiert und manifestiert in Merchandise-Produkten. Auch die Heldin in Banksys Gemälde ist nicht nur eine Heldin, sondern eben auch ein Spielzeug, das den Launen des (männlichen) Kindes ausgeliefert ist. In der Ecke, dargestellt durch den Müll-eimer mit den abgelegten Superhelden, lauert bereits die Gefahr, nur alsbald vergessen und ersetzt zu werden (Krasny, 2023, S. 99). Care, das zeigt Banksys Werk bei genauerer Betrachtung äußerst eindrücklich, ist eben nicht nur lebensnotwendig, sondern durchzogen von Abhängigkeitsverhältnissen und Asymmetrien.

Auf den ersten Blick mag es fortschrittlich anmuten, dass die Figur in Banksys Bild weiblich ist. Schließlich ist das eine willkommene Abwechslung zum immer noch stark männlich dominierten Superhelden-Kosmos. Tatsächlich ist es aber auch beispielhaft dafür, dass Care – im privaten wie auch im professionalisierten Bereich – meist von Frauen übernommen ist. Dass Care oft noch immer mit Weiblichkeit assoziiert wird, ist problematisch, »solange ›Care‹ für Frauen und ›Autonomie‹ für Männer gilt« (Ammicht Quinn, 2021, S. 39).

Wahrscheinlich unfreiwillig zeigen uns das Werk Banksys und seine Rezeption somit die besondere Prekarität von Care in der Pandemie und regen zum Nachdenken darüber an, wie problematisch ihre Heroisierung ist. Superheld*innen klagen nicht über schlechte Bezahlung und unsichere Arbeitsbedingungen, sie sind niemals müde und werden nie krank. Es verwundert also kaum, dass vielen Pflegekräften ihre Bezeichnung als Held*innen Sorge bereitet. Nicht nur geht damit eine Romantisierung prekärer Arbeitsbedingungen einher, die Bemühungen um eine bessere Bezahlung erschwert, sie unterstellt den Pflegekräften eine Unverwundbarkeit und Risikobereitschaft, was gerade in einer Pandemie (lebens)gefährlich sein kann. In ihrem Buch »Living with an Infected Planet« (2023) kritisiert Krasny den Superheld*innen-Diskurs aus feministischer Perspektive und zitiert die Pflegekraft Kristie Hill, die sich folgendermaßen von dem Held*innen-Narrativ distanziert: »Wir sind nicht unbesiegbar, und wenn wir sagen, dass wir Probleme haben, glaubt man uns nicht (Mitchell, 2021; zitiert in: Krasny, 2023, S. 102).

Was sehen wir nicht?

Game Changer und die internationale Begeisterung, die das Werk hervorrief, können als Produkte ihrer Zeit gesehen werden. Einer Zeit, in der Care-Arbeit durch gemeinschaftliches Klatschen am Abend für Pflegekräfte und ärztliches Personal einen Moment der punktuellen Sichtbarkeit und performativen Anerkennung erfuhr, die dadurch entstehende Hoffnung auf strukturelle Verbesserungen aber enttäuscht wurde.

Es ist jedoch wichtig, nicht nur die Motivik der punktuellen Sichtbarkeit von Care – zum Beispiel als unverwundbare, stets im Einsatz stehende Held*innen – kritisch zu betrachten, sondern auch zu fragen, was wir *nicht* beziehungsweise *über*-sehen.

Weitestgehend unsichtbar in der Pandemie blieben zum Beispiel die Rolle von Reinigungsarbeit (siehe den Text von Ali Simon und Paula Villa in diesem Band) oder die Auswirkungen der Pandemie und ihrer Lockdowns auf andere Formen von Care-Arbeit, beispielsweise im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe (siehe den Text von Mirjam Seits und Christiane Bomert in diesem Band). Was ebenfalls zu großen Teilen unsichtbar ist, ist das, was Fisher und Tronto (1990) mit Blick auf Care-Arbeit und Care-Beziehungen »care-empfangen« nennen. Bei »care-empfangen« geht es nicht nur um den Akt des Sorgeempfangens, sondern vielmehr um die Beziehung zwischen sorgender und sorgegebender Person. Mit Blick auf dieses Beziehungsgefüge und die damit verbundenen gegenseitigen Abhängigkeiten betonen Gary und Berlinger (2020, S. 57): »die Ethik der Fürsorge muss die care-empfangende Person vor Vernachlässigung und die care-gebende Person vor Ausbeutung schützen.« Die ethische Frage nach »guter« Care muss also immer auch asymmetrische Machtverhältnisse, Hierarchien und Abhängigkeiten aufzeigen und problematisieren.

Die Frage nach Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit macht uns sensibel für die Komplexität und häufige Prekarität von Care-Beziehungen. Das »Vergrößerungsglas« (Ammicht Quinn, 2021, S. 36) der Pandemie macht nicht nur Care an sich, sondern – auf den zweiten Blick – deren Prekarität und Problematiken sichtbar.

Um zum Schluss noch einmal auf Banksys *Game Changer* zurückzukommen, muss man aus Fairness zugestehen, dass es herausfordernd ist, diese Komplexität von Care, wie sie in der Care-Ethik verstanden wird, in einem Kunstwerk abzubilden. Trotzdem bleibt die Feststellung, dass Care im Werk

Game Changer, wie von Banksy selbst (wenn auch auf die Farbwahl bezogen) festgestellt wurde, letztlich wirklich »nur schwarz und weiß« ist.

Vogue: Care und Freiheit

Neben Kunst und Popkultur waren Nachrichtenmedien ein zentraler Ort der Sichtbarwerdung und Sichtbarmachung der Pandemie. Titelseiten und Magazinecover stellen hierbei ein eigenständiges und besonders wirkmächtiges Genre dar (Johnson, 2002; Spiker, 2017). In ihrer Gestaltung sollen Cover und Titelseiten in einer Kombination aus Bild und Text prägnant, kreativ und ansprechend die im Medium behandelten Inhalte zusammenfassen und ankündigen. Sie ziehen nicht nur die Aufmerksamkeit interessierter Leser*innen auf sich, sondern werden auch in Schaufenstern und Aufstellern von einer Vielzahl zufälliger Passant*innen an stark frequentierten Orten wie Bahnhöfen, Flughäfen und Supermärkten wahrgenommen. Auch online wird meist mit der Titelseite oder dem Cover für eine neu erschienene Ausgabe geworben. Formate wie das *Time Magazine* erreichen außerdem immer wieder ikonischen globalen Status und weltweite Bekanntheit (Meisner & Takahashi, 2013, S. 256). Aber auch weniger global bekannte Titelseiten und Cover sind ein Teil der Alltagserfahrung vieler Menschen.

Vor allem im ersten Pandemiejahr 2020 war Covid-19 das dominierende visuelle Thema vieler Medien-Cover. Ein frühes und eher ungewöhnliches Beispiel hierfür ist das Modemagazin *Vogue*, welches auf den ersten Blick nicht als offensichtlichster Ort für die pandemische Berichterstattung erscheinen mag.⁶ Jedoch finden wir in den unterschiedlichen Ausgaben der *Vogue* eine Vielzahl von ästhetisch sehr unterschiedlichen visuellen Auseinandersetzungen mit der Pandemie, vor allem im Frühjahr 2020. So erschien die *Vogue Italia* im April 2020 mit einem gänzlich weißen, ›leeren‹ Cover (Flanagan, 2020). Neben der Interpretation des Chefredakteurs Emanuele Farneti, der das Cover als »ein leeres Blatt, das darauf wartet, beschrieben zu werden, die Titelseite einer neuen Geschichte, die gerade beginnt«, interpretiert (Flanagan, 2020), kann die weiße Farbgebung auch als Referenz auf Hygiene und Reinheit und deren neuen Stellenwert in der Pandemiebekämpfung verstanden werden. *Vogue Arabia* wiederum erschien im Mai 2020 mit einem bereits bekannten Porträt des

6 Tatsächlich fällt seit einigen Jahren aber vor allem die US-amerikanische Magazin-Linie für Jugendliche *Teen Vogue* mit politischen und progressiven Beiträgen auf.

Models und Schauspielerin Iman Abdulmajid, die in der neuen Version eine grüne OP-Maske trägt (London, 2020). Dieses Cover war Teil einer digitalen Kampagne von *Vogue Arabia*, bei der Cover aus der gesamten dreijährigen Geschichte des Magazins mit Masken neu interpretiert und publiziert wurden (Jones, 2020).

Das *Vogue*-Cover⁷ der portugiesischen Ausgabe aus dem April 2020 ist für diesen Beitrag aus mehreren Gründen besonders interessant. Das Cover zeigt zwei sich küssende Menschen, eine weiße Frau und einen weißen Mann. Durch seine schwarz-weiße Ästhetik und Komposition erinnert das Cover an Parfum-Werbung. Gebrochen wird die vertraute Komposition durch die weißen Stoffmasken, die beide Personen tragen.

Die Maske als Disruption von vertrauten Szenen ist ein visuelles Motiv, das während der Pandemie in der medialen Berichterstattung, aber auch auf Demonstrationen gegen Pandemiemaßnahmen immer wieder verwendet wurde. Somit prägt und begrenzt die Maske nicht nur die physische Interaktion zwischen beispielsweise Gesundheitspersonal und Patienten als medizinisches Hilfsmittel, sondern zirkuliert auch in verschiedenen visuellen Manifestationen und wurde, neben dem Bild des stacheligen Virus, zu einer der Ikonen der Pandemie, die das ständige Infektionsrisiko visuell zusammenfasst und gleichzeitig die Notwendigkeit der Infektionsprävention betont (Höll, 2021, S. 188; Krause & Wezel, im Erscheinen). Untertitelt ist das Cover mit den Worten »Freiheit auf Pause. COVID-19, Angst wird uns nicht aufhalten« (engl.: »Freedom on Hold. COVID-19, Fear will not stop us«).

Das Cover setzt mit der maskierten Kuss-Szene und seinem Titel Care in Bezug zu Freiheit, Autonomie und Angst (siehe den Text von Katharina Wezel in diesem Band). Care entspricht hierbei nicht der typisch engen Vorstellung von Care als Form der Pflege von alten, kranken oder jungen Menschen, sondern findet statt als eine Form von körperlicher, romantischer Nähe. Die Maske wird hier widersprüchlich sichtbar. Einerseits ist sie ein Ausdruck von und Mittel für Care, und gleichzeitig stilisiert das Cover sie als deren Hindernis. Kuss und Maske – das ist schwer zu verbinden und aus virologischer Sicht auch kontraintuitiv. Der Titel fügt der irritierenden Szene ein widerständiges Element hinzu. Die Pandemie wird hier sichtbar als Freiheitseinschränkung und als zu überwindende Angst.

7 Aufgrund von Copyright-Restriktionen ist ein Abdrucken des Covers in diesem Beitrag leider nicht möglich. Ein Zugriff auf das Cover ist unter folgendem Link möglich: <https://foundation.app/mint/eth/0xe81F024A3060D3aBF42CA9277D0C7B5d86d332BC/2>.

Sara Andrade (2020), Grafikerin des Magazins, beschreibt die Intention des Covers wie folgt: »Wir waren mit dem Anstieg der Infektionszahlen beschäftigt, haben aber vergessen zu bemerken, dass unsere eigene Freiheit, wenn auch für ein höheres Wohl, eingeschränkt wurde.« Impliziert in dieser Beschreibung ist eine klare Unterscheidung zwischen gesund (›we‹) und krank (›infected people‹). Einzig, das hat die Pandemie schnell gezeigt, entsprach diese klare Unterscheidung kaum der pandemischen Realität: Die Spannbreiten zwischen asymptomatisch Infizierten und Menschen mit schwersten Krankheitsverläufen, zwischen Masken als Mittel des Selbst- und gleichzeitig des Fremdschutzes, zwischen der viralen Bedrohung durch andere und im eigenen Körper führte eindimensionale Annahmen schnell ad absurdum.

Ein care-ethischer Blick stellt den im Cover transportierten Binaritäten der Pandemie – ›wir‹ versus ›die Infizierten‹, Freiheit versus Sicherheit – ein relationales Autonomieverständnis gegenüber (Mackenzie & Stoljar, 2000; Robinson, 2011). Autonomie und Relationalität sind in einer care-ethischen Tradition keine Widersprüche. Vielmehr richtet eine care-ethische Perspektive ihren Fokus nicht auf einzelne, autonome Individuen, sondern auf gegenseitige Abhängigkeiten und wechselseitige Beziehungsgefüge. Zentral ist die Annahme, dass sich alle Menschen (wenn auch in unterschiedlichsten Ausprägungen) in Care-Beziehungen befinden, in denen sie sowohl Care empfangen als auch Care geben. Diese wechselseitigen Abhängigkeiten hat die Pandemie uns besonders drastisch, mitunter existenziell vor Augen geführt. Ausgehend von diesem umfassenden Verständnis von Abhängigkeit argumentiert Robinson (2011, S. 61) für ein Sicherheitsverständnis, das anstatt von autonomen Individuen von »Wesen-in-Beziehung« ausgeht: »Bemühungen zur Verbesserung der menschlichen Sicherheit müssen die Bedeutung von Beziehungen und Netzwerken der Verantwortung und Care für die täglichen Erfahrungen der Menschen mit Sicherheit und Unsicherheit anerkennen«. Care-Beziehungen ins Zentrum unseres Sicherheitsverständnisses zu stellen, impliziert keinen Gegenentwurf zu Autonomie, sondern vielmehr eine »Neubestimmung von Autonomie [...], welche die Fähigkeit des einzelnen Selbst, sich für andere und die Welt zu engagieren, einschließt« (Tronto, 2000, S. 36). In einem relationalen Autonomieverständnis befinden sich Menschen in Macht-, Beziehungs- und Abhängigkeitsverhältnissen, innerhalb derer Autonomie immer graduell ist.

Diese Relationalität ist im Cover nicht angelegt, ein solidarischer Umgang mit Infektionsschutz und Vulnerabilität findet nicht statt. Stattdessen funktiert die Maske als visuelle Disruption (der sich durch den Kuss aber widersetzt

wird) der (sexuellen) Selbstbestimmung. Bereits im März 2020 verhandelt das Cover also mit auffallendem Weitblick zentrale Konflikte der Pandemie: eine zunehmende Ablehnung der Pandemie-Maßnahmen in der Bevölkerung, eine Abwertung von Infektionsprävention als Ausdruck von Angst und die Maske als Reizstoff, der diese Konflikte auf einen Gegenstand engführt. Das Cover ist in seiner Verhandlung von zentralen (care-)ethischen Fragen – Vorstellungen von Autonomie und Freiheit – erstaunlich politisch.

Die ZEIT: Care und Vulnerabilität

Einen gänzlich anderen Schwerpunkt setzt die *ZEIT*, ebenfalls in der Frühphase der Pandemie mit der Titelseite Anfang April 2020, die fragt: »Wie schützen wir die Schwachen?« Das Titelbild in Blautönen zeigt zwei Hände, die ein Haus formen. Die blauen Hände assoziieren Schutzhandschuhe, die weißen Ärmel erinnern an einen Arztkittel. Das Haus, das Private, wird symbolisch ergriffen von Fragen des Infektionsschutzes. In einem der zwei gelben Fenster sehen wir die Silhouette einer vermutlich weiblich gelesenen Person. Neben Schwäche und Vulnerabilität angesichts der Pandemie thematisiert die Titelseite Fragen von Unsichtbarkeit, denn der Teaser stellt fest: »[...] Alte und Kranke, Kinder und viele Kleinverdiener sind wie verschwunden. Was sie bewegt und was sie jetzt brauchen.« Über diesem Teaser prangt die Frage: »Wie schützen wir die Schwachen?« Vulnerabilität (gesundheitlicher, wirtschaftlicher oder altersbedingter Art) verbunden mit Unsichtbarkeit ist das zentrale Thema der Titelseite und der gesamten Ausgabe.

Zweifellos adressiert das Cover ein wichtiges Thema: die Unsichtbarkeit vieler Menschen und deren Bedarfe aufgrund von Isolation und Lockdowns. Symptomatisch zu sehen war dies beispielsweise an leeren öffentlichen Räumen, abgesperrten Spielplätzen, geschlossenen Bildungseinrichtungen und Pflegeeinrichtungen mit Besuchsverbot. Die blauen Hände suggerieren den Infektionsschutz vor dem – das ist eine wichtige Kontextualisierung – zu diesem Zeitpunkt noch relativ unbekanntem Virus, dessen Übertragungswege wenig beforscht waren.

Ist das Cover also ein Beispiel für das aufmerksame Wahrnehmen von Care-Bedarfen, für »caring about«, wie Tronto und Fisher (1990) es nennen? Eher nur auf den ersten Blick. Denn mit dieser Art der Adressierung der Frage von Unsichtbarkeit geht eine dichotome Einteilung von stark und schwach, schützend und schutzbedürftig, care-gebend und care-empfangend, »wir« und »die

Schwachen« einher (Ammicht Quinn, 2020). Diese Statik steht, wie auch schon im diskutierten *Vogue*-Cover, in Spannung mit zentralen Annahmen care-ethischer Ansätze, beispielsweise dem Befund, dass alle Menschen (wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen) im Laufe ihres Lebens sowohl Care benötigen als auch Care geben. Aus einer care-ethischen Sicht bietet die Titelseite also Anlass und Notwendigkeit, eindimensionale Vorstellungen von Vulnerabilität und damit immer auch implizit von Schwäche und Stärke, von Verantwortung und Kompetenz zu hinterfragen.

Abb. 1: Dennis Vernooij für DIE ZEIT, 2. April 2020, Nr. 15



Care, grundlegend verstanden, ist eine Reaktion auf unsere Vulnerabilität (FitzGerald, 2024). Hierbei sind wir nicht nur als materielle und körperliche Wesen verletzlich, sondern auch im Rahmen der Beziehungen, mit denen und durch die wir leben vulnerabel (FitzGerald, 2024; mit Bezug auf: Vaittinen, 2015). Care ist also auch deswegen politisch, weil sie eine Entscheidung für eine bestimmte Reaktion auf Vulnerabilität beinhaltet (Wezel & Krause, 2024). Ferrarese (2016a, S. 237) hierzu:

Die Verteilung der Fürsorge, womit ich die Übernahme von Verantwortung für Verletzlichkeit meine, hängt von Herrschaftsmustern und historischen Organisationsformen ab, die möglicherweise auf die Verfestigung geschlechtsspezifischer Rollen, die Entwicklung spezifischer Wirtschaftsstrukturen oder ideologische Konstrukte zurückzuführen sind, die Frauen dazu ermutigen, freiwillig Aufgaben und Pflichten zu übernehmen, die der Gesellschaft dienen. Die Fähigkeit, auf Verletzlichkeit zu reagieren, ebenso wie die Fähigkeit, sie wahrzunehmen, [...] sind das Ergebnis einer sozial organisierten Verteilung.

In diesem Sinn fragt die *ZEIT*-Titelseite zwar nach der Form von Care (»wie?«), nimmt aber gleichzeitig eine sehr klare Verantwortungszuschreibung (»wir« für »die Schwachen«) vor. Bereits der care-ethische Blick auf das *Vogue*-Cover hat uns die pandemische Relationalität vor Augen geführt, ausgezeichnet durch einen erhöhten Bedarf an körperlicher Care bei einer gleichzeitigen Gefahr, die von Care durch körperliche Nähe ausgeht.

Mit einem kritischen Blick auf die *ZEIT*-Titelseite können wir diese Relationalität noch weiterdenken: Die pandemische Relationalität manifestiert sich eben nicht unidirektional entlang einer vermeintlichen Dichotomie von schwach und stark. Nach Ferrarese (2016a, 2016b) liegt Macht und Stärke (engl.: »power«) nicht in Unabhängigkeit und Autonomie begründet. Vaittinen (2015, S. 112) und FitzGerald (2024) argumentieren:

Der verletzte Körper ist gerade wegen seiner Verletzlichkeit mächtig und politisch: Care und ihre Bedürfnisse ziehen Körper ständig zueinander hin. Diese latente Bewegung schafft unvermeidliche Beziehungen zwischen menschlichen Körpern, und diese Beziehungen sind politisch. [...] Care durchdringt stets gesamte institutionelle Strukturen [...] Sie wird durch die Strukturen eingeschränkt, fordert diese jedoch auch heraus und prägt sie.

Katharina Wezels Beitrag in diesem Band zeigt eindrücklich, dass die Beziehungen zwischen menschlichen Körpern nicht automatisch gut, sondern auch anfällig für Populismus und Gewalt sind.

Die Pandemie wirft insofern ein besonderes Licht auf diese Art der Relationalität, da sie Körper auf existenzielle Art in Abhängigkeit setzt, gleichzeitig durch das Risiko der Ansteckung aber deren physische Isolation verlangt. Die Entscheidung, wessen Körper in diesen Beziehungen als besonders vulnerabel galt und gilt, wessen Körper nicht, wer die Entscheidung hierüber fällt und den

Diskurs entsprechend prägt, war und ist keine rein medizinische, sondern immer auch eine gesellschaftspolitische.

Bereits zehn Jahre vor Beginn der Pandemie hielt Tronto (2010, S. 161) fest:

Care ist wahrscheinlich mit zwei Gefahren konfrontiert, nämlich der Bevormundung, bei der die Care-Gebenden davon ausgehen, dass sie besser als die Care-Bedürftigen wissen, was diese brauchen, und der Engstirnigkeit, bei der die Care-Gebenden eine Vorliebe für Care-Bedürftige entwickeln, die ihnen näher stehen.

Beide Gefahren sehen wir in der *ZEIT*-Titelseite zumindest angelegt. Die Frage »Wie schützen wir die Schwachen?« impliziert erstens nicht nur eine dichotome Unterscheidung zwischen schwach und stark, gesund und krank, und damit eine klare Rollenverteilung von Care-Empfangenden (»Alte und Kranke, Kinder und viele Kleinverdiener«) und Care-Gebenden (der Rest, den das Wir umfasst), sondern richtet die Frage auch nicht an die als vulnerabel identifizierten Gruppen. Zweitens ist die Liste der als vulnerabel Identifizierten kurz und deswegen notwendigerweise unvollständig. Das Cover zeigt, wenn wir es care-ethisch interpretieren, also deutlich, dass nicht nur Care-Praktiken, sondern auch die Verteilung von Care-Verantwortung und die Identifikation von Care-Bedarfen höchst politisch und von Machtasymmetrien durchzogen ist.

Ausblick

Care ist komplex. Dieser Komplexität kann nicht in einem einzelnen Bild umfassend Rechnung getragen werden, Bilder liefern immer nur Einblicke und Ausschnitte. Aber gerade deswegen ist es spannend zu fragen, welche Ausschnitte – zum Beispiel in Kunst oder für Titelseiten – erstellt und ausgewählt werden und welche eben nicht oder nur selten.

Bevor ich auf diesen Punkt zurückkomme, will ich die Aufmerksamkeit von der Visualität hin zur Semantik, die die drei diskutierten Bilder begleitet, lenken. Die Rede ist von Held*innen (»real heroes«), von Schutz und Schwäche, von Freiheit und Angst. Was in keiner Überschrift, keinem Teaser, keinem Bildtitel vorkommt, ist: Care. Care bleibt also auch semantisch trotz der klaren Bezüge, die alle drei Bilder zum breiten Themenfeld Care haben, wundersam unsichtbar.

Im englischsprachigen Diskurs wird diese semantische Abwesenheit von Care auch jenseits des hier diskutierten Bildmaterials noch mal deutlicher. Hier war während der Pandemie die Rede von »frontline workers« (man beachte die Kriegsrhetorik) oder von »essential workers«, der eigentlich etablierte Begriff »care work« war deutlich weniger präsent (FitzGerald, 2024). Analog hierzu drehte sich in Deutschland die Diskussion um Rechte und Pflichten in der »systemrelevanten Arbeit«. Schauen wir genauer hin, waren hiermit meist Arbeiten gemeint, die auch mit den Begriffen Care oder Fürsorge hätten beschrieben werden können.

Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Care, das hat dieser Beitrag gezeigt, gehen Hand in Hand und schließen sich nicht aus. Vielmehr verdeutlichen sie, dass immer wieder zu fragen ist: *Wie* wird Care sichtbar – zum Beispiel als Heldenmythos oder als patriarchal anmutender Schutz? Und welche Zuschreibungen von Verantwortung und Vulnerabilität, welche Vorstellungen von Solidarität und Sicherheit sind mit diesem »Wie« verbunden? Mit der Beantwortung dieser Fragen wird die politische Dimension von Care sicht- und kritisierbar, denn: »Der Begriff Care ist nicht unschuldig. Ebenso wenig wie die Vulnerabilität für einen Virus« (Dalmiya, 2024, S. 66).

Bei meiner Recherche für diesen Beitrag bin ich Banksys Instagram-Profil begegnet und war erstaunt, dass der Post, der vor über fünf Jahren das Werk *Game Changer* vorstellte, noch immer Reaktionen und Kommentare erhält. Im September 2025 kommentiert User *wratten_john*:

I dunno... I'm a nurse, and there's a certain section of our clan who allow themselves to be flattered by this. We hardly ever strike or make a fuss and I think this taps into the mentality that somehow we shouldn't- because it's a vocation or- even worse- we're heroes or – god forbid – angels. We put up with all sorts of stuff at work- but what we really need is decent pay. It's a job. Just a job. So, whilst I appreciate the sentiment of this one- we'd appreciate something a little more tangible (wratten_john, 2025).

Literaturverzeichnis

Ammicht Quinn, R. (2020, April 30). Wie schützen wir die Schwachen? Ein Einspruch: Antwort von Prof. Dr. Regina Ammicht Quinn auf den Zeit-Titelbeitrag vom 02.04.2020. *Blog BedenkZeiten*. <https://uni-tuebingen.de/de/175290>

- Ammicht Quinn, R. (2021). *Handle with care: Fragile humans, a pandemic, and the legacy of the European Enlightenment*. Jeevaadhar, 301(26-40).
- Andersen, R. S. (2013). Epistemic authority, lies, and video: The constitution of knowledge and (in)security in the video/security nexus. *JOMEC Journal*, 1–19. <https://doi.org/10.18573/j.2013.10258>
- Andersen, R. S., & Möller, F. (2013). Engaging the limits of visibility: Photography, security and surveillance. *Security Dialogue*, 44(3), 203–221. <https://doi.org/10.1177/0263395713487760>
- Andrade, S. (2020, August 5). English version | Timeline: »Freedom on Hold – Revisited« [Vogue Portugal]. *Vogue Portugal*. <https://www.vogue.pt/english-version-timeline-freedom-on-hold-revisited>
- Banksy. (2020, May 6). Game Changer [Instagram post]. *Instagram*. https://www.instagram.com/p/B_2o3A5J3O/?hl=de
- Berents, H. (2019). Apprehending the »telegenic dead«: Considering images of dead children in global politics. *International Political Sociology*, 13(2), 145–160. <https://doi.org/10.1093/ips/olyo10>
- Bleiker, R. (2001). The aesthetic turn in international political theory. *Millennium*, 30(3), 509–533. <https://doi.org/10.1177/03058298010300031001>
- Bleiker, R. (2014). Visual assemblages: From causality to conditions of possibility. In M. Acuto & S. Curtis (Hg.), *Reassembling international theory: Assemblage thinking and international relations* (S. 75–82). Palgrave Macmillan UK.
- Bleiker, R. (2018). Mapping visual global politics. In R. Bleiker (Ed.), *Visual global politics* (S. 1–29). Routledge.
- Callahan, W. A. (2015). The visual turn in IR: Documentary filmmaking as a critical method. *Millennium*, 43(3), 891–910. <https://doi.org/10.1177/0305829815583407>
- Callahan, W. A. (2020). *Sensible politics: Visualizing international relations*. Oxford University Press.
- Campbell, D. (2004). Horrific blindness: Images of death in contemporary media. *Journal for Cultural Research*, 8(1), 55–74. <https://doi.org/10.1080/1479758042000195473>
- Campbell, D. (2008). *The visual economy of HIV/AIDS: A report for the AIDS, Security and Conflict Initiative*. http://static1.squarespace.com/static/5f0049c5a48d404988af893f/5f00533b5d8ebbo4c479bdc7/5f0053515d8ebbo4c479bf9f/1593856849682/Visual_Economy_of_HIV_AIDS.pdf?format=original
- Dalmiya, V. (2024). Pushing through the pandemic portal with care ethics: Possibilities for change. *Diogenes*, 65(1), 55–68. <https://doi.org/10.1017/S0392192123000299>

- Ferrarese, E. (2016a). The vulnerable and the political: On the seeming impossibility of thinking vulnerability and the political together and its consequences. *Critical Horizons*, 17(2), 224–239. <https://doi.org/10.1080/14409917.2016.1153892>
- Ferrarese, E. (2016b). Vulnerability: A concept with which to undo the world as it is? *Critical Horizons*, 17(2), 149–159. <https://doi.org/10.1080/14409917.2016.1153885>
- Fine, M., & Tronto, J. (2020). Care goes viral: Care theory and research confront the global COVID-19 pandemic. *International Journal of Care and Caring*, 4(3), 301–309. <https://doi.org/10.1332/239788220X15924188322978>
- FitzGerald, M. (2022). *Care and the pluriverse: Rethinking global ethics*. Bristol University Press.
- FitzGerald, M. (2024). Care, politics, and the political: The case of the COVID-19 global pandemic. *International Feminist Journal of Politics*, 26(3), 588–608. <https://doi.org/10.1080/14616742.2023.2269947>
- Flanagan, H. (2020, April 8). »Vogue Italia« prints all-white cover for its April issue to signify »rebirth« amid coronavirus crisis. *People*. <https://people.com/style/vogue-italia-prints-white-april-cover-amid-coronavirus-crisis/>
- Friis, S. M. (2015). »Beyond anything we have ever seen«: Beheading videos and the visibility of violence in the war against ISIS. *International Affairs*, 91(4), 725–746. <https://doi.org/10.1111/1468-2346.12308>
- Gary, M., & Berlinger, N. (2020). Interdependent citizens: The ethics of care in pandemic recovery. *The Hastings Center Report*, 50(3), 56–58. <https://doi.org/10.1002/hast.1134>
- Gompertz, W. (2020, May 6). New Banksy artwork appears at Southampton hospital. *BBC*. <https://www.bbc.com/news/entertainment-arts-52556544>
- Hansen, L. (2011). Theorizing the image for security studies: Visual securitization and the Muhammad cartoon crisis. *European Journal of International Relations*, 17(1), 51–74. <https://doi.org/10.1177/1354066110380962>
- Hansen, L. (2015). How images make world politics: International icons and the case of Abu Ghraib. *Review of International Studies*, 41(2), 263–288. <https://doi.org/10.1017/S0260210514000199>
- Heck, A., & Schlag, G. (2012). Securitizing images: The female body and the war in Afghanistan. *European Journal of International Relations*, 19(4), 891–913. <https://doi.org/10.1177/1354066112453401>
- Höll, D. (2021). Zu einer Ethik der Ästhetik in pandemischen Zeiten. *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, 8(1), 181–208. <https://doi.org/10.22613/zfpp/8.1.8>

- Hutchison, E. (2014). A global politics of pity? Disaster imagery and the emotional construction of solidarity after the 2004 Asian tsunami. *International Political Sociology*, 8(1), 1–19. <https://doi.org/10.1111/ips.12037>
- Johnson, S. (2002). The art and science of magazine cover research. *Journal of Magazine & New Media Research*, 5(1), 1–10.
- Jones, J. (2020, May 14). CGI, illustrations and archive photographs: 10 Vogue covers during the COVID-19 crisis – in pictures. *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/fashion/gallery/2020/may/14/10-vogue-covers-during-covid-19-in-pictures>
- Krasny, E. (2023). *Living with an infected planet: COVID-19 feminism and the global frontline of care*. Transcript.
- Krause, K. (2021a). Disentangling the protection suit: Images, artefacts, and the making of the health-security nexus. *Millennium*, 49(3), 472–497. <https://doi.org/10.1177/03058298211040157>
- Krause, K. (2021b). Leidende Körper sehen – Bilder, Emotionen und der Nexus von Gesundheit und Sicherheit. *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 28(1), 127–150. <https://doi.org/10.5771/0946-7165-2021-1>
- Krause, K., & Wezel, K. (im Erscheinen). Entanglements of care and contagion: Masking in pandemic times. *International Political Sociology*.
- Laugier, S. (2021). Paradoxes in the invisibility of care work. *Philosophical Topics*, 49(1), 61–79. <https://doi.org/10.5840/philtopics20214915>
- London, L. (2020, May 19). These Vogue coronavirus covers may be their most iconic yet. *Forbes*. <https://www.forbes.com/sites/lelalondon/2020/05/18/these-vogue-coronavirus-covers-may-be-their-most-iconic-yet/>
- Mackenzie, C., & Stoljar, N. (Hg.). (2000). *Relational autonomy: Feminist perspectives on autonomy, agency, and the social self*. Oxford University Press.
- Meisner, M. S., & Takahashi, B. (2013). The nature of time: How the covers of the world's most widely read weekly news magazine visualize environmental affairs. *Environmental Communication*, 7(2), 255–276. <https://doi.org/10.1080/17524032.2013.772034>
- Mitchell, G. (2021, January 7). Clap for heroes: Nurses say they do not want return of applause. *Nursing Times*. <https://www.nursingtimes.net/news/coronavirus/clap-for-heroes-nurses-say-they-do-not-want-return-of-applause-07-01-2021/>
- Möller, F. (2007). Photographic interventions in post-9/11 security policy. *Security Dialogue*, 38(2), 179–196. <https://doi.org/10.1177/0967010607075791>
- Nayar, P. K. (2022). The art of COVID-19. *Journal of Postcolonial Writing*, 58(2), 253–264. <https://doi.org/10.1080/17449855.2022.2043909>

- Puig de la Bellacasa, M. (2017). *Matters of care: Speculative ethics in more than human worlds*. University of Minnesota Press.
- Robinson, F. (2011). *The ethics of care: A feminist approach to human security*. Temple University Press.
- Schlag, G., & Heck, A. (Hg.). (2020). *Visualität und Weltpolitik: Praktiken des Zeigens und Sehens in den Internationalen Beziehungen*. Springer VS.
- Schreiber, S. (2021, March 23). Banksys Corona-Gemälde erzielt einen Rekordpreis. *Handelsblatt*. https://www.handelsblatt.com/arts_und_style/kunstmarkt/auktion-bei-christies-banksys-corona-gemaelde-erzielt-einen-rekordpreis/27034326.html
- Spiker, T. (2017). Magazine cover: The craft of identity and impact. In D. Abrahamson, M. R. Prior-Miller, & B. Emmott (Hg.), *The Routledge handbook of magazine research: The future of the magazine form* (S. 377–391). Routledge.
- Tronto, J. (1993). *Moral boundaries: A political argument for an ethic of care*. Routledge.
- Tronto, J. (2000). Demokratie als fürsorgliche Praxis. *Feministische Studien*, 18(s1), 25–42. <https://doi.org/10.1515/fs-2000-s104>.
- Tronto, J. (2010). Creating caring institutions: Politics, plurality, and purpose. *Ethics and Social Welfare*, 4(2), 158–171. <https://doi.org/10.1080/17496535.2010.484259>
- Tronto, J. (2013). *Caring democracy: Markets, equality, and justice*. New York University Press.
- Tronto, J., & Fisher, B. (1990). Towards a feminist theory of care. In E. K. Abel & M. K. Nelson (Hg.), *Circles of care: Work and identity in women's lives* (S. 35–62). State University of New York Press.
- Vaitinen, T. (2015). The power of the vulnerable body: A new political understanding of care. *International Feminist Journal of Politics*, 17(1), 100–118. <https://doi.org/10.1080/14616742.2013.876301>
- Villa, P.-I. (2020). Corona-Krise meets Care-Krise – Ist das systemrelevant? *Leviathan*, 48(3), 433–450. <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2020-3-433>
- Walfisz, J. (2025, April 11). A conspiracy undone: Is Banksy a woman? *euronews*. <https://www.euronews.com/culture/2025/04/11/a-conspiracy-und-one-is-banksy-a-woman>
- Wezel, K., & Krause, K. (2024). Embodiment and protection. *Critical Studies on Security*, 1–5. <https://doi.org/10.1080/21624887.2024.2418710>
- wratten_john. (2025, September). I dunno...i'm a nurse, and there's a certain section of our clan ... [Antwort auf Instagram-Post]. *Instagram*. [https://www.instagram.com/p/B_203A5J\]3O/?hl=de](https://www.instagram.com/p/B_203A5J]3O/?hl=de)